

Philipp Bauknecht

Expressionist in Davos 1884-1933

Mit der Vorlage einer sorgsam erarbeiteten und vorzüglich gestalteten Monographie wird sich das Verständnis für das Werk eines zu Unrecht vergessenen Malers ändern können und müssen. Curt Glaser, Berliner Bibliotheksdirektor und Freund Munchs, nannte Philipp Bauknecht 1929 in einem Atemzug mit Barlach, Beckmann und Corinth .. Heckel, Kirchner, Pechstein und Schmidt-Rottluff, Slevogt, Klee und Otto Mueller: „Esprit der Kunst unserer Zeit.“ Bei dieser Einschätzung sollten Museen, Sammler und Forschung anknüpfen.

Geboren 1884 in Barcelona, wo sein Vater als Uhrmacher und Goldschmied tätig war, zieht die Familie 1892 nach Deutschland zurück. Nach schwieriger Schulzeit, in der Philipp mit Sprachproblemen zu kämpfen hatte, durchläuft er eine Lehre an der Schreinerfachschule in Nürnberg. Dann wird der Wunsch, als freier Künstler zu arbeiten, übermächtig. Er setzt sich gegen den Widerstand seiner Eltern durch und schreibt sich an der Königlichen Kunstgewerbeschule in Stuttgart ein. Dort trifft er mit Bernhard Pankok auf einen bemerkenswerten Lehrer. 1908 kann er im Mannheimer Kunstverein ausstellen. 1910 aber erkrankt er an Tuberkulose, die damals als unheilbar galt. Anerkannte Behandlungsmethoden fanden sich in Davos. Bauknecht sucht das „Kriegerkurhaus“ auf, um schon bald aus Geldmangel in kleinere Pensionen auszuweichen. Drei Jahre lang zwingt ihn hohes Fieber, im Bett zu bleiben. Er begegnet seiner verzweifelten Situation mit der Arbeit an Gemälden, Radierungen und Holzschnitten, in denen religiöse Themen wie „Kreuzigung“, „Gethsemane“ sein eigenes Schicksal umkreisen und bannen. In der klaren Hochgebirgsluft findet er zu intensiver Farbgebung. Als er 1916 im Davoser Gutenberghaus u.a. „Heuerin“ ausstellt, hat er bereits den kraftvollen Farbton seiner kommenden Schaffensjahre erreicht: Großflächige Gelb-, Rot- und Blautöne. Sein Umfeld regt ihn an. Der Dichter Klabund wird Gesprächspartner und Freund. Er kann ausstellen, verkauft aber nichts, muss sich auf „gängige“ Themen einlassen. Dann erscheint 1918 ein Artikel (Dr. Erwin Poeschel) im „Kunstblatt“. In diese Zeit fällt die erste Begegnung mit Ernst Ludwig Kirchner, der im nahen Frauenkirch wohnt und arbeitet, ebenfalls durch Krankheit in das Alpenhochtal verschlagen. Seiner Fürsprache verdankt er es, zu Ausstellungen in Deutschland eingeladen zu werden. Kirchner fotografiert ihn und fertigt „von dem merkwürdigen Kopf .. des freundlichen jungen Mannes“ eine Radierung. 1921 zeigt Bauknecht im Münchner Glaspalast zwei Holzschnitte: „Kreuzigung“, „Das einsame Gefährt“. 1923 sind in der „Juryfreien Kunstschau“ Berlin Gemälde zu sehen. Diese Präsentationen gipfeln ein Jahr später in der Ausstellung „Neue deutsche Kunst“ im Kunstgebäude am Stuttgarter Schlossplatz, wo Bauknecht neben Beckmann, Dix, Grosz, Heckel, Klee, Kokoschka, Schmidt-Rottluff und Kirchner neun Gemälde und sechs Holzschnitte ausstellt. Die Stuttgarter Sammlungen erwerben sein „Hirtengespräch“. Das Gemälde wird 1937 von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und verbrannt. 1924 entsteht der Holzschnitt „Atelierbesuch“, der Klabund, Jakob Wassermann und Albert Einstein vor großformatigen Bildern Bauknechts zeigt. Im Atelier besucht ihn auch die reiche, niederländische Notarswitwe Ada von Blommestein, die er 1925 heiratet. Seine Ausstellungstätigkeit nimmt weiter zu: 1927 Dresden, Barmen, Berlin. Der Galerist Ferdinand Möller setzt sich für ihn ein. Curt Glaser tritt mit Bauknecht in Kontakt, ebenso Ludwig Gutbier, Leiter der Dresdner Galerie Arnold. Dieser hoffnungsvolle Aufschwung bricht ab, als sich Bauknechts Gesundheitszustand 1929 verschlechtert. Zur Tuberkulose tritt ein beginnender Magenkrebs. Er kann das Haus nicht mehr verlassen. Am 24. und 25. Februar 1933 signiert und datiert er zwei letzte Aquarelle. Am 26. stirbt er während der Operation im Spital von Davos. Ada von Blommestein verkauft das gemeinsame Haus, kehrt in die Niederlande zurück. Sie nimmt alle Arbeiten mit und lagert sie auf dem Dachboden ihrer Villa in Baarn. Als die nationalsozialistische Kulturpolitik Bauknechts Werke als „entartet“ brandmarkt, überdauert der verborgene Schatz: 200 Gemälde, 125 Aquarelle und 100 Holzschnitte. Das unfreiwillige Exil findet erst 1960 ein Ende. Der Kunsthändler Joop Smid entdeckt die „Unbekannten Bilder eines so gut wie unbekanntem Malers.“ Kunstinteressierte erleben Bauknecht als Gestalter einer „starken Farbigkeit, gebändigt durch ein sehr strenges Formgefühl“. Gabriele Lohberg schrieb 2000: „Die Farbe .. wird so kompromisslos verwendet, dass sie Bauknecht zu einem bedeutenden avantgardistischen Maler macht.“ Mit der jetzigen Buch-Veröffentlichung ist es nicht mehr möglich, Bauknecht als von Kirchner abhängig anzusehen. Er selbst schrieb schon 1924: „Wenn zwei Künstler im selben Zeitalter, in selber Gegend

und unter gleichen Lebensbedingungen die selben Stoffe behandeln, sollte man nicht von persönlicher Beeinflussung reden.“

Gerd Presler